

Wiesbadener Tagblatt.

42. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Lauggasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitspalt für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 60 Pfg.,
für Anzeigen 75 Pfg.

No. 492.

Freitag, den 20. Oktober

1893.

Zur Lage in Oesterreich.

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

II. □ Wien, 19. Oktober.

Schon beschäftigen sich Wähler- und Volksversammlungen angelegentlich mit der Wahlreformvorlage, welche Graf Taaffe dem vollständig überreichten Parlamente übergeben hat. Die Sozialdemokraten jubeln und lobpreisen zum ersten Male den Ministerpräsidenten, der ihnen eine so fastbare „Abstrichsmaßnahme“ auf ihre weiteren, den gründlichen Umsturz der Verfassung anstrebenden Forderungen gnädig hat; sie schwören gleichzeitig völlige Vernichtung und Zerpfeilung der Deutschliberalen, welche den Verth dieser Abstrichsmaßnahme nicht erkennen und die geplante Wahlreform mit allen Mitteln bekämpfen wollen. In den liberalen Versammlungen prägt sich eine vollkommene Konfession über die neue, schwere Verwirrung aus, welche mit dieser Vorlage in unser ganzes volkliches Leben getragen worden ist. Das ganze liberale, deutsche Bürgerthum würde ja, wenn diese Wahlreform Gesetzkraft erlangen sollte, mundtot gemacht, die ganze Parteienorganisation im Abgeordnetenhaus über den Haufen geworfen und zwar durchaus nicht zu Gunsten jener konservativen, staatserkaltenden Parteien, mit denen das gegenwärtige Kabinett vorgeht, regieren zu wollen.

Eine gewisse Wechselbeziehung ist übrigens nicht zu verkennen zwischen der Wahlreformvorlage und der Landwehr-Novelle. Wenn diese von dem Volke dermüthig fordert, so ist dagegen das Wahlrecht in der neuen Vorlage so nachdrücklich und allgemein an die Erfüllung der Wehrpflicht, an die Ableistung des Präsenzdienstes, die Erwerbung der Kriegsmedaille u. s. w. geknüpft, daß der wehrpflichtige Staatsbürger auch zu einem Wahlberechtigten wird. Die Bedeutung der Landwehr-Novelle wird vor der Hand beinahe noch zu wenig erkannt. Sie will ja nichts Geringeres als die zweijährige, ja eventuell dreijährige Präsenz-Dienstzeit für die unmittelbar zur Landwehr eingereichte Mannschaft einführen und rückt dadurch unsere ganze Landwehr in die erste Linie, stellt sie beinahe auf die Stufe des stehenden Heeres. Diesem war die österreichische und die ungarische Landwehr allerdings schon von Hans aus nahe verwandt, da sie nicht (wie z. B. in Deutschland) bloß eine ausgedienten Leuten zusammengesetzte Kriegs-Reserve bedeutete, sondern auch ihre eigenen Rekruten assistierte und schon im Frieden in stetig verstärktem Cadres bestand. Die Präsenz-Dienstzeit bei diesen Cadres schwante zwischen acht Wochen und einem Jahr oder 14 Monaten; je länger als acht Wochen Dienenden waren zunächst freiwillig sich Meldende. Nun aber wird die zweijährige Dienstzeit für alle (nach Festsetzung des Heeres-Kontingents) zur Landwehr direkt eingehellten Wehrpflichtigen eingeführt, und sie kann noch um ein Jahr verlängert werden für jene, welche zu Unteroffizieren auszuwählen sind, wofür allerdings besondere Bestimmungen durch Einfall von Waffenübung, ja auch durch den Wegfall zweier voller Jahre nicht-aktiver Landwehr-Dienstzeit gewährt werden. Die der Landwehr-Novelle beigegebene Begründung läßt gar keinen Zweifel an der eigentlichen Bedeutung der Vorlage zu. Die Armee Oesterreich-Ungarns hat zwar seit dem Jahre 1867 unermüßlich an ihrer Entfaltung und Vervollkommnung gearbeitet, aber sie konnte bei der Unzulänglichkeit der finanziellen Mittel in dem Wettstreit der rücksichtslosen Großmächte bei der ziffermäßigen Vermehrung, ja Verwirklichung ihrer Heere nicht bestehen. Wir konnten nicht wie Rußland, Frankreich und Deutschland jährlich neue Bataillone kreieren, großartige Neuformationen schaffen; wir mußten uns auf das Nothwendigste beschränken, was die neue Zeit forderte, und auch das war ja noch genug, um kolossale Mittel vom Staate für die Armee-Zwecke festzusetzen. Wie wohl ist die Heeresleitung nicht müßig geblieben, um die operierende Armee Oesterreich-Ungarns stetig in ihrem Stande zu erhöhen. Am meisten kam ihr dabei jene Organisation unserer Landwehren, der k. k. (cisleithanischen) oder k. u. k. (cisleithanischen) Landwehren, zu Hilfe, welche deren große Entwicklungsfähigkeit verbürgte. Dadurch, daß ungefähr 200 Landwehr-Bataillone und 16 Landwehr-Regimenter schon im Frieden en cadre vorhanden waren, gewann die Armee im Felde ebenso viele und die Ergänzungstruppen hinzugerechnet) noch mehr Bataillone und Regimenter. Die Tendenz der maßgebenden Faktoren ging nun konsequent dahin, diese zahlreichen Landwehrtruppen ihrem Wesen, ihrer Organisation und Leistungsfähigkeit nach immer mehr den Linientruppen zu nähern. Sie müßten aufsteigen, Truppen zweiter Güte — nur ausschließlich zu gebrauchen — zu sein; sie müßten in die erste Linie vorgeschoben, der „Armee im Felde“ angegliedert

werden. Das war nur zu erreichen, wenn man den Maßnahmen die Cadres der Landwehr darstellten, immer mehr verdichtete, sodaß die Ausfüllung im Mobilisationsfalle geringere Schwierigkeiten böte; wenn man ferner für eine intensivere Ausbildung der direkt zur Landwehr ausgehobenen Mannschaft vorzorgte und sie über den Verth von tüchtig ausgebildeten Militär-Truppen erhob.

In dieser Richtung ist stetig und zielbewußt gearbeitet worden. Man sorgte zunächst dafür, daß der Stamm an Berufs-Offizieren bei den Landwehr-Cadres so weit vermehrt wurde, daß bei einer Mobilisation jede Landwehr-Compagnie von einem Berufs-Offizier kommandirt werden kann und womöglich noch einen Berufs-Offizier im Stabe führt. Die Bataillons-Kommandanten sowie die Kommandanten der seit einigen Jahren schon im Frieden hergestellten Landwehr-Infanterie-Regimenter sind vorhanden; der Stand an Unteroffizieren und präsent dienender Mannschaft wurde derart erhöht, daß jede Feld-Compagnie schon im Frieden einen Cadre aufgestellt hat. In Ungarn arbeitete man in jeder dieser Hinsichten rascher und energischer. Das ist sehr begreiflich, wenn man bedenkt, daß die k. u. k. ungarische und die kroatisch-slavonische Landwehr einen ausgeprochen-nationalen Charakter haben, daß sie sehr zum Nachtheil der notwendigen Armeegleichheit in magyarischer beziehungsweise kroatischer Sprache kommandirt werden und deshalb der ungarischen respektive kroatischen Nation jedes Geld-Opfers würdig erscheinen. Dort sind schon im Frieden die Landwehr-Bataillone und -Divisionen aufgestellt (während in Cisleithanien nur bei jedem Corps-Kommando ein sogenannter „Landwehr-Regiment“ besteht); dort ist auch jetzt bereits die zweijährige Dienstzeit für die direkt zur Landwehr assistirte Mannschaft eingeführt und dadurch die Erhöhung des Cadres so weit ermöglicht worden, daß die ungarische Landwehr ein eigenes, statliches stehendes Heer repräsentirt. Auch die zehn ungarischen Landwehr-Infanterie-Regimenter sind schon im Frieden auf ziemlich hohem Stande und in Landwehr-Kavallerie-Regimenten eingetheilt, während in den Ländern dieses Reichs die Landwehr-Regimenter längere Zeit nur auf dem Papier bestand und erst vor einigen Jahren in sechs en cadre vorhandenen Regimentern (drei Dragoner-, drei Ulanen-Regimenter) thatsächlich aufgestellt worden ist.

Die neue österreichische Landwehr-Vorlage will nun unsere Landwehr-Truppen auf dieselbe organisatorische und militärische Stufe bringen, welche die ungarische Schwester-Landwehr bereits erreicht hat. Durch die Schaffung des Landsturms, welcher seine Mannschaft, soweit sie militärisch geschult ist, zur Ergänzung der Linien- und Landwehr-Truppen beisteuern, oder auch selbständige Auszüge und Territorial-Bataillone aufstellen wird, ist die Landwehr vollkommen von jenen Aufgaben entlastet, welche sie nach ihrer ursprünglichen Bestimmung im Frieden der Armee als Stappen-, Ersatz- und Besatzungs-Truppe zu verrichten hatte. Sie ist zur vollkommenen operierenden Feld-Truppe geworden und hat als solche auch bereits mit schätzbarem, von allen ausländischen Autoritäten anerkanntem Erfolge bei den letzten Jahren großen Märschen mitgewirkt. Man formte mit denselben aus Landwehr-Regimentern eigene Infanterie-Truppen-Divisionen, welche den operierenden Armeecorps einverleibt und in derselben Weise verwendet wurden wie die Divisionen des stehenden Heeres. Sie numerirten sogar gemeinsam mit den normalen Armeedivisionen, und das sagt formell schon, daß sie ziffermäßig und qualitativ gleich bewertet werden.

Um so notwendiger ist die Vertiefung der Ausbildung dieser Landwehr-Truppen. Wie wohlgefaßt auch das Auge des fremdländischen Offiziers und Berichterstatters auf unserm Landwehr-Soldaten ruhen mochte, so ganz ebenbürtig ist er noch immer nicht dem Soldaten des gemeinsamen Heeres. Und jetzt erst soll er es werden, wenn in dem cisleithanischen Landbergelände die Präsenzzeit der Landwehr-Rekruten ebenso wie in Ungarn auf zwei Jahre erhöht, die Unteroffiziere noch für ein drittes Jahr verpflichtet werden. Außerdem wird die Anomalie fallen, daß die Verwendung der Landwehr-Truppen außerhalb ihres Staatsgebietes erst einer besonderen parlamentarischen Genehmigung bedarf; müßte doch bei den jüngsten ungarischen Kaisermandaten von der Verwendung der k. k. (cisleithanischen) Landwehr-Brigaden abgesehen werden, weil sie gesetzlich kein Recht hatten, ungarischen Boden zu betreten! Und so etwas ist möglich in zwei Staaten mit einem gemeinsamen Staatsoberhaupt, gemeinsamen Heere und gemeinsamer Vorgesandtheit! Die Absehenden waren natürlich die magyarischen Chauvinisten, denen der österreichische Landwehrmann ein Bild des Schredens zu sein schien.

Wird die Landwehr-Novelle Thatfache (und das scheint sie bei der Konnivenz aller Parteien in militärischen Fragen werden zu wollen), so hat unsere Landwehr als solche eigentlich ihre Existenz abgeschlossen. Sie ist ein zweites

stehendes Heer mit zwei eventuell sogar dreijähriger Dienstzeit geworden und führt der Wehrmacht Oesterreich-Ungarns mehr als 100 vollwertige Bataillone (diesseits der Leitha allein) und 36 Reiter-Regimenter zu. Auch die Landwehr-Divisionen und Landwehr-Brigaden werden nun in den Ländern dieses Reichs die Leitha schon im Frieden besetzen; so sind wir allmählich um eine neue Armee reicher geworden. Die Landwehr ist Linie, der Landsturm übernimmt die Rolle der endgültig ausgebauten Landwehr!

Politische Tages-Rundschau.

Der „Neichs-Anzeiger“ bringt, wie an anderer Stelle berichtet, die amtliche Mittheilung, daß der General v. Kaltenborn-Stachau auf seinen Antrag von dem Amt als Kriegsminister entbunden und der General d. Inf. 3. D. Bronsart v. Schellendorff zum Kriegsminister ernannt ist. So bekannt es auch war, daß über kurz oder lang ein Wechsel im Kriegsministerium bevorstand, kommt die amtliche Mittheilung jetzt doch etwas überraschend. Herr v. Kaltenborn hatte der „Post. Ztg.“ zufolge am Dienstag dem Kaiser in Gubertshof von Neuem sein Abschiedsgesuch überreicht. Das erste Entlassungsgesuch, das er unmittelbar vor dem diesjährigen großen Märschen in Elßaß-Vorbringen und Süddeutschland einreichte, wurde damals vom Kaiser abgelehnt. General v. Kaltenborn übernahm 1891 als Nachfolger des Generals v. Bernois das Kriegsministerium. Militärisch war er in bester Weise angefaßert; vor Allem hatte er sich als Chef des Generalstabes des Gardecorps, als Kommandant der 2. Garde-Infanterie-Brigade und der 2. Garde-Infanterie-Division einen guten militärischen Namen erworben. Aber im Reichstag scheiterte seine Politik. Er verstand es dort nicht, die erforderliche Fühlung und das nothwendige Ansehen zu gewinnen, welche die unbedingte Voraussetzung des parlamentarischen Erfolges sind und welche seinen beiden Vorgängern, Bronsart v. Schellendorff und v. Kametz, in den schwierigsten Kämpfen eine so angemessene Stellung verschafft und eine so nützliche Thätigkeit für die Interessen des Heeres und damit des Vaterlandes ermöglicht hatten. General v. Kaltenborn hatte im Reichstag wiederholt das Unglück, daß er da, wo er verböhnen und aufwiegen wollte, mit seinen Neben gerade die entgegengesetzte Wirkung erzielte. Das traf namentlich bei den beiden Interpellationen wegen der Schieß-Instructionen der Wachposten und wegen der diesjährigen Herbstmärsche zu. Die Stimmung des Reichstags war schließlich ihm gegenüber eine so wenig günstige geworden, daß der Reichstagsler Graf Garaybi infolge mühevoller ihm vorgetragener dringender Wünsche aus parlamentarischen Kreisen sich genöthigt sah, selbst alle Einzelheiten der im Kriegsministerium mit außerordentlicher Sorgfalt und größter Sachkenntnis ausgearbeiteten Militärverwaltung im Reichstag persönlich zu vertreten, um nicht das Zustandekommen des ganzen Werkes aufs Nichtsein zu gefährden. Zum Nachfolger des Generals v. Kaltenborn ist der General der Infanterie 3. D. Walthar Bronsart v. Schellendorff ernannt worden. Die Berufung dieses ausgezeichneten Offiziers zum Leiter der Heeresverwaltung beweist am besten, wie sehr sein vorzeitiger Abschied aus dem Heere im Januar d. J. beklagt und empfunden worden ist.

General v. Bronsart ist der jüngere Bruder des 1891 verstorbenen früheren Kriegsministers, der als Nachfolger v. Kametz von 1883-1888 mit großem Erfolge die preussische Heeresverwaltung geleitet hatte. Er hat sich in den drei Feldjahren als Generalstabs-Offizier ganz hervorragend bewährt, sowohl bei der Errichtung der Duppeler Schanzen wie in der Schlacht bei Königgrätz und als Chef des Stabes des 9. Corps im französischen Krieg. Im Frieden hat er sich dann besondere Verdienste als Chef des Stabes des württembergischen Corps und als Führer der mecklenburgischen Brigade erworben. Als Nachfolger des Großen Kurfürsten wurde er mit noch nicht 37 Dienstjahren kommandirt. General des 3. Armeecorps im Sommer 1888, und er veranlaßte dieses Corps mit dem 10. in Hannover, als dieses durch die Ernennung Garaybis zum Reichstagsler frei wurde. Im Sommer hatte er das Unglück, daß seine Gattin lange Zeit schwer krank war. Die Sorge um ihr Wohl und die Nothwendigkeit, Monate lang fern von Hannover, dem Sitz seines Corpskommandos, zu leben, leiteten ihn anfangs dieses Jahres den Entschluß nahe, seinen Abschied zu nehmen. Der Kaiser hat damals nur sehr ungern diesem Wunsch entsprochen; er that es nur, indem er die Hoffnung ausbrach, den verdienten General untern besten persönlichen Verhältnissen für das Heer wiedergewinnen. Er befiel deshalb, den General in der nächsten Zukunft weiterzuführen, und zeichnete ihn ferner dadurch aus, daß er ihn à la suite des mecklenburgischen Grenadierregiments Nr. 80 stellte, das er vom 1. Juni 1893 bis zum 13. Mai 1894 geführt hatte. Jetzt, wo die Gemüthen des Generals wiederhergestellt ist, hat der Kaiser von Neuem seine Dienste beansprucht, indem er ihn an die Spitze der Heeresverwaltung gestellt hat. General v. Bronsart ist allerdings auf diesem Verwaltungsposten „Neuling“; er hat in jüngeren Jahren nie ein Kommando zum Kriegsministerium gehabt. Aber ihm geht der Ruf voraus, daß er stets sich als einer unserer tüchtigsten, sachkundigsten und fleißigsten Offiziere und Generale bewiesen, daß er einen reichen Schatz von Erfahrungen im Kriege wie im Frieden erworben hat, daß er vor Allem sich jederzeit durch vornehme Gesinnung, sachliches Urtheil und seinen Eifer ausgezeichnet hat.

— In der Presse werden jetzt abfällige Urtheile über eine Tabakfabrikation ausgegossen, welche in den Tabaksteuerentwürfen der letzten Jahre in amtlichen Kreisläufen und Reichstagen ausgesprochen sind. Es ist selbstverständlich, daß sich keine Partei in derartigen Zweckmäßigkeitsfragen durch eine Stellungnahme gebunden erachtet wird, welche ihr unter ganz andern Verhältnissen vor anderthalb Jahrzehnten angedrängt erschien. Außerdem aber können jene Ausprüche in der heutigen Lage überhaupt nicht als beweiskräftig erachtet werden. Daß die Begründung des Tabakmonopols die Tabakfabrikation als unbrauchbar darstellen mußte, bedarf nicht erst der Erwähnung. Der Verfasser dieser Begründung ging von der Annahme aus, daß die Tabakfabrikation ebenso wohl wie das Monopol die deutsche Tabakindustrie in ihrer eigenthümlichen weiterzweigenden Entwicklung vernichten würde, und von dieser Annahme aus war es dann freilich leicht, die Vortheile des Monopols als Hebelzugpunkte darzulegen. Mit mindestens denselben Rechte aber, mit welchem man heute die Begründung zu der seiner Zeit mit so ungeheurer Mehrheit abgelehnten Monopolvorlage als Autorität anruft, könnte man die Forderung der Tabakfabrikation aus den Beschlüssen der Tabaksteuer-Kommission von 1878 wieder hervorholen, in welcher die Ausführlarkeit und die Vorteile einer solchen Steuer ebenfalls im glänzendsten Lichte geschildert wurden. Der Reichstag hat in jenen Zeiten weder für das Monopol noch für die Tabakfabrikation Sympathie gehabt, und es ist richtig, daß die meisten Bedenker die letztere als ebenso verderblich dargestellt haben, wie das erstere. Seitens der Regierung ist man ihnen darin nicht entgegengetreten, weil man eben auf das Monopol bestehen wollte, und so ist es damals zu einer eingehenden und ersten Erörterung der Frage, ob den Bestimmungen, welche man aus der Tabaksteuer für die deutsche Tabakindustrie, namentlich für die kleineren Betriebe herleitete, nicht durch eine zweckmäßige Befestigung des Gesetzes vorzuziehen sei, gelangt gekommen. Der Reichstag seinerseits hatte zu einer derartigen Erörterung keine Veranlassung, weil er dasjenige, was er als finanzielles Bedürfnis anerkannte, durch eine schärfere Anziehung der Tabaksteuer erzielen zu können überzeugt war. Heute ist die Lage eine vollständig andere. Wir stehen vor der Nothwendigkeit, einen großen und dauernden Mehrbedarf des Reiches decken zu müssen. Findet sich bei gewissenhafter Prüfung, daß diese Aufgabe nicht ohne eine weitere Quantitätsnahme des Tabaks erfüllt werden kann, und muß man sich bei sachverständiger Prüfung sagen, daß eine weitere Ausdehnung der Tabaksteuer aus Rücksicht auf den deutschen Tabakbau schädlich unmöglich ist, so wird man eben wohl oder übel in der Lage sein, zu untersuchen, ob eine gangbare Form der Tabaksteuer zu finden ist, und die Ausnahmen der letzten Jahre können dabei kein Hinderniß sein.

— Die Wahlreform-Vorlage in Oesterreich regt noch immer die Gemüther in außerordentlichem Maße auf. Der Klub der schwer bedrohten vereinigten deutschen Linien beschloß einstimmig folgende Erklärung: „Die vereinigten deutschen Linien erkläre in dem Wahlreform-Gesetz der Regierung eine schwere Verletzung des politischen Besitzthums des Bürger- und Bauernstandes im Allgemeinen und jenes des deutschen Volkes insbesondere. Sie ist bereit, an einer allgemeinen Wahlreform mit Erweiterung des Stimmrechtes überhaupt mitzuwirken, welche zugleich die entsprechende Berechnung der Zahl der Abgeordneten den berechtigten Interessen des städtischen und ländlichen Mittelstandes ausreichende Bürgschaften bietet; die Partei will aber schon heute ihre Zustimmung über das Vorgehen der Regierung aussprechen, welche vor wenigen Monaten in ihrem Programm ihr Wort gab, „Veränderungen nationalen Besitzthums hintanzuhalten“, und nunmehr eine solche, alle nationalen und kantonalen Verhältnisse umwälzende Wahlreform vorlegt, ohne, wie es bei der Natur des Gegenstandes und nach dem Beispiel der Geschichte der Wahlreformen in anderen Ländern die parlamentarische Sitte und die politische Pflicht

geboten hätten, die Stimmen der parlamentarischen Parteien und der berufenen Volkstheile gehört zu haben.“ — Die parlamentarische Kritik ist anbahmend. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Baron Ghumey, legte sich an das kaiserliche Hoflager nach Budapest. In offiziellen Kreisen wird behauptet, die Kränze sei die übliche bei Beginn der Reichsversammlung; in parlamentarischen Kreisen wird derselben symptomatische Bedeutung beigelegt. — Die Majorität ist kürzlich erst in der Ablehnung der Wahlreform. Der Hofmarkklub beschloß nämlich einstimmig folgende Erklärung: „Der Klub ist zwar bereit, zur gedachten Ausübung des altösterreichischen Wahlrechtes unter Wahrung seiner autonominischen Prinzipien die Hand zu bieten, muß jedoch die Regierungsvorlage in ihrer gegenwärtigen Fassung im Interesse des Reiches und der Länder als unannehmbar erklären.“ Die drei großen Klubs: Linke, Hofmarkklub und Polenklub, haben ihre Beschlüsse ausgetauscht.

Deutsches Reich.

• Hof- und Personal-Nachrichten. Das österreicherische Kaiserpaar trifft in der zweiten Hälfte des November in München ein, um den Vermählungsfeierlichkeiten des Herzogs Joseph mit der Prinzessin Auguste von Bayern beizuwohnen. — Der Reichsanzeiger publicirt die Entlassung des preussischen Kriegsministers Falkenhayn-Stachau sowie die Ernennung des Generals Bronsart d. Schellendorff zum Kriegsminister.

• Berlin, 20. Okt. Ein eigenhändlicher Ausbruch ereignete sich in einer vorgelegten Sitzung des Reichstages. Die Verhandlung des 2. Berliner Wahlkreises. Es handelte sich um die Wahlung eines Kandidaten für den bisherigen Vertreter, Dr. Alexander Meier. Als solcher war in erster Linie der Name in Aussicht genommen. Bevor es aber zur Abstimmung kam, theilte ein Vorhandmitglied mit, der Wahlkreist Eugen Richter in Hagen sei durch die Haltung des Centrum gefährdet und ein anderer Wahlkreis für denselben nicht in Aussicht genommen. Diese Mitteilung rief große Aufregung hervor, und die Beschlußfassung über die Kandidatur wurde verschoben.

• Zollwesen. Nach dem B. L. tritt ab 1. Januar 1894 für viele Waren, welche nach Brasilien eingeführt werden, eine Erhöhung des Eingangszolles um 30 Prozent ein. Namentlich werden davon betroffen: Wollewaren, Konfektion, Getreidewaren, Glas, Porzellan, Leder. Eine Zollhöhung von 30 Prozent erfahren: Jandüter; 200 Prozent: Zerkoh, großes Salz; ganz frei gehen ein: Baumwollwaren, alle Material zur Erzeugung von Jandüterwaren, Stoffen für Gas- und Wasserleitungen, alle Arten elektrischer Maschinen, Ventilationsapparate, Zerkohwaren sowie Material zur Erzeugung von Stahlballen.

• Güterverkehr. Die Güterverkehrung im Landbau der Provinz Ostpreußen unterliegt, wo es bis zu seiner vollständigen Beendigung verbleiben soll. In seiner Freipreisung verbleibt die Provinz Ostpreußen, der Vorstand der Provinzialen Klinik in Würzburg, der Hofmeister 14 Tage lang beobachtet und bei der Verhandlung gegen Hofmeister als Sachverständiger fungirt hat, eine Erklärung gegen die Beschlüsse, daß die Sachverständigen-Gesellschaft durch Beschuldigung der Angelegenheit nicht angenommen werden soll. — Die Beschlüsse sind, soweit sie den Handel mit Sachverständigen betreffen, nicht anzuwenden. Die Freipreisung erfolgt in. Es liegt bei zweifelslosem allgemeinem Interesse vor, daß wenigstens die Freipreisung der Sachverständigen wieder hergestellt wird.

• Hundstich im Reich. Nach dem „Reichsanzeiger“ kamen am 18. d. M. in Danzig zwei Cholerafälle (einer davon tödtlich) vor, in Berlin wurde bei 2 Todesfällen Cholera asiatica festgestellt. In Warschau waren 7 Erkrankungen an Cholera, eine davon tödtlich, in Stenisch 8 Erkrankungen, davon 2 Todesfälle. — Der kaiserliche Reichstagsabgeordnete Krumm in Breslau, vielfacher Majoritätsbedeileidung und beständiger sonstiger Beileidung angeklagt, wurde durch Strafkammerbeschlüsse außer Verfolgung gesetzt worden, weil, wie die „Post“ berichtet, die Sachverständigen-Beschuldigung dieser Angelegenheit nur durch Genehmigung des Reichstages, die aber nicht eingeholt wurde, unterbrochen werden konnte.

Zusland.

• Oesterreich-Ungarn. Von offizieller Seite werden die an der vorjährigen Wiener Waise verübten Verbrechen von einer angeblich bevorstehenden Anklage des Bundes und der Herzogin Maria durch Oesterreich als Vorname vor bezeichnet.

• Ausland. Der Gar genehmigte die Errichtung eines Ackerbauinstitutes und daselbst soll bereits zu Anfang seiner Thätigkeit beginnen.

• Belgien. In Form einer amtlichen Darstellung der letzten Volkszählungsergebnisse hat das belgische Ministerium Beeren der Kammer eine recht charakteristische Bilanz überreicht. Wir erfahren daraus die bezeichnende Thatsache, daß von der gesammten belgischen Bevölkerung 38 v. d. R. 2,400,000 Personen weder des Lesens noch des Schreibens mächtig sind. Am schlimmsten steht es in Flandern, wo noch die Hälfte der Bevölkerung ohne die geringste Schulfähigkeit anzuhaufen. Es gibt in Belgien nur 6000 Schulfähige, 2000 Köchler und 85,000 Mädechen und Frauen. Die Zahlen über die mangelnde Schulfähigkeit sind nicht gering. Die Mamen, welche in der vorigen Volkszählung noch 3,1 Millionen zählten, sind jetzt auf 2,8 Millionen zurückgegangen; während die französischen Kolonnen von 22 Millionen auf 25 Millionen gelangten. Wenn der Wädhung des belgischen Elements fortgeschreitet, so werden die Kolonnen bei der nächsten Volkszählung die Mehrheit haben.

• Spanien. Ein spanisches Kriegsschiff ist nach Hamburg abgegangen zur Uebernahme von 10,000 Freiwilligen. 20 Kanonen wurden bereits von Barcelona nach Madria geschickt. Nach dem hierher gelangten Telegramm soll der Entlass von Verhandlungen zwischen Taffel und dem Kaiserthum umgingelt sein.

• Afrika. Eine aus dem Kongostaat in Brüssel eingetroffene Depesche berichtet den von Major Wissmann im Juli über die Bawembas demontirten Quartier, wobei 1000 Sklaven befreit worden sind. Die Bawembas waren 600 an der Zahl. — Trotz aller Anstrengungen der französischen Regierung hat der König von Siam den belgischen Missionar, welcher sein erstes Aufgebot ist, nicht entlassen. Dieses beweist der Umstand, daß die belgische Mission und deren Leiter gegen Ende der Woche nach Siam abreisen werden.

Aus Kunst und Leben.

W. Kurzwass zu Wiesbaden. Donnerstag, den 19. Oktober. I. Quartett-Soiree der Herren: Rougetier, Herr. Nowak (I. Violin), Dr. Schäfer (II. Violin), W. Sabouy (Viola), N. Eichhorn (Violoncello) und unter Mitwirkung des Herrn Musikleiters H. Spangenberg (Piano). Das Programm brachte zunächst Beethoven's Streichquartett in G-Dur, op. 18, No. 1, ferner drei Sätze aus der fünften Sutte in A-moll und schließlich Beethoven's Streichquartett in A-moll, op. 13. Bekannt sind Beethoven's Quartett in G-Dur und das die Soiree beschließende Beethoven'sche Quartett in A-moll. Neu waren jedoch die drei Sätze der fünften Sutte — Introita, Menu und Capriccio. Gemüthliche drei Sätze wurden außerordentlich durch Wohlklang und noble Melodie. Der erste Satz, Introita genannt, trägt einen heiligen, hellweilen aus poetischen Charakter. Der zweite Satz, Menu, ist ansperrig, sehr melancholisch und interessant in der Fassung ebenso das darauf folgende Capriccio, das außerdem in seiner Wohlklang und feiner Genüßlichkeit eine wirkungsvolle Fülle aufweist. Der dritte Sätze der Sutte erheben durch die Herren Spangenberg und Nowak eine ganz vorzügliche Weidigkeit. Herr Spangenberg spielte den allerdings etwas zurücktretenden, bei Weitem nicht so dankbar ausgeführten Menuport decent und mit großem unwillkürlichen Behändnis, während Herr Nowak sich in der Fassung der sehr umfangreichen geschriebenen Violinpartie wieder einmal als ein durchaus geliebter Spieler erwies. Es hätte sich wohl nicht immer von ihm zu hören gewohnt sein. Das A-moll-Quartett von Beethoven haben wir nicht mehr hören können, das Beethoven'sche Quartett jedoch erwies sich Seiten der oben genannten Herren einer sehr lauter durchgeführten und dynamisch sein abgeleiteten Ausführung. — Die Soiree war erstens der Weisheit recht gut besetzt.

• Verein der Künstler und Kunstfreunde. Dem Beschlusse des Vereins lag in der auf den verflochtenen Dienstag einberufenen Sitzung ein Anerkenntnis des berühmten Experimental-Physikers Gustav B. Düne vor, in dem Herrn zwei Beiträge über Licht und Schericht erhalten zu sein. Herr Düne hat eine Seite unter dem Titel, daß die Schericht, die Herr Düne behandelt, mit den durch die Sitzungen des Vereins gehaltenen künstlerischen Vorträgen einen leeren Zusammenhang zeigen, so daß es nicht wohl angänglich er scheint, diese Beiträge den Mitgliedern des Vereins als Kunstvermögen zu bieten. Zur Erfüllung dieses Zweckes sind vielmehr außer dem bereits durch Herrn Düne erbetenen und dem noch zu ermittelnden Vortrage des Herrn Geheimrath Professor Dr. v. Neel über Die Men silhance zu der Physik und die Genesung der Drogen, zwei weitere Beiträge, deren Themen aus künstlerischem Gesicht liegen, in Vorbereitung. Auf der anderen Seite aber hat der Vorstand auch eingehender Prüfung der gegebenen glänzenden Empfehlungen der bescheidenen Sachverständigen (so haben die Professoren der Physik an sämtlichen deutschen, österreichischen und schweizerischen Hochschulen in gebührender entzündlicher Weise über die Beiträge des Herrn Düne sich ausgeprochen) und im Hinblick auf das einmüthige Urtheil der Tagesblätter sich gelobt, daß es im höchsten Grade bedauerlich wäre, wenn Herrn Düne die Gelegenheit, seine glänzenden Experimente

(Nachdruck verboten.)
Die Franzosen in Nassau-Saarbrücken.
 (Eigener Aufsatz für das „Wiesbadener Tagblatt“)
 Von G. Spielmann.

Das südliche Ardenn bewahrt eine Anzahl Altentümlichkeiten über die Vegenalungen, denen die ehemalige Grafschaft Nassau-Saarbrücken durch die Heere der Jakobinischen Republikaner ausgezehrt war. Hundert Jahre sind seitdem vergangen, und bei dieser Gelegenheit dürfte es wohl am Platze sein, einmal Betrachtung anzustellen, auf welche Weise jene unheimlichen rächen Besetzungen unserer früheren Fürstenthume, das dort ebederung war, verloren gingen. Chronistische Nach-Arbeiten liegen mir und gewiß auch dem Leser fern. Wir registriren das Folgende als Bergangenes den vielen dunkeln Blättern der alten Reichs-Geschichte ein.

Die Grafschaften Nassau-Saarbrücken und Saarwerden, die Herrschaften Wittweiler und Homburg (in der Pfalz), die Herrschaft Ziegenhain (bei Mainz) und Wöllstein und die Herrschaft Hohenal machten das Gebiet aus, das in dem Fürsten Wilhelm Heinrich aus dem Hause Nassau-Saarbrücken (1728-68) einen eigenen Herrn hatte. Der gesammte linksrheinische Rest der Nassauer, außer den Herrschaften Kirchheim und Sinsig sowie einem Theile von Saarwerden und Homburg — was alles zu Wittburg gehörte — war also in einer Hand vereinigt. Später wurde Homburg gegen näher gelegene Besitztheile von Zweibrücken umgetauscht; ebenso trat der Fürst einzelne abgegrenzte Dörfer gegen andere für ihn werthvollere an Frankreich ab und unterwarf sich verschiedenen Abteien Orenz- und Reichs-Regimenten. Der Flächeninhalt des Gebietes betrug an 1600 Quadrat-Kilometer in zwei Haupttheilen. Saarwerden, der kleinere Theil, lag an der oberen

Saar, Saarbrücken, der größere, an der mittleren. Getrennt waren beide bei Saarwerden durch einen fünf Kilometer breiten löstingigen Landstreifen. Als 1766 das Herzogthum Lothringen an Frankreich fiel, wurde Saarwerden von dessen Gebiet räumlich eingeschlossen.

Zu den drei Hauptkriegen und im spanischen Erbfolgekriege wurde das nassauische Territorium an der Saar gleich seinen Nachbarländern aufs Härteste mitgenommen. Da es die Franzosen nicht zürnen konnten, wie sie dort hätten, so räumten sie es desto gründlicher. Fürst Wilhelm Heinrich legte deshalb einen Akt politischer Klugheit, als er in französische Dienste trat; er machte sich dadurch den mächtigen Nachbar zum Freunde, und das war seinem armen Lande wirklich mehr werth als die eiserne, thallose österreichische Fremdbesatzung. Traurig! Aber das alte Reich war schon damals seit Längem nur ein terminus geographicus; selbst der prägte Geist jener Zeit, Vesting, sprach ja den Deutschen das Recht ab, eine Nation zu sein.

Der Fürst machte den österreichischen Erbfolgekrieg mit, wurde Marschal de Camp und später Generalleutnant, empfing auch nachher einige Zeit jährliche Subsidien für ein in französischen Diensten stehendes Regiment Nassauer Infanterie. Zwanzig Jahre lang aber leben wir hin dann dem Wohlse des Volkes lebend, seine Lasten ebendens und den Wohlstand fördernd. Das ganze Landgebiet erfuhr eine sorgfältige Kanalisierung, und damit war eine genaue und gerechte Abreglung des Abgusswesens verbunden. Der Ackerbau blühte durch alle Arten von Bergnützlichungen auf; das Hüttenwesen wurde durch Auflegung von Stahl-, Schmelz-, Blech-, Glas- und Dampfwerken gehoben. Vor allem aber erblühte der Fürst die reichen Schätze seiner Wälder und Berge der Ausbeutung. Der Holz- und Kohlenhandel auf der neuen das Land durchziehenden Straßen nahm einen bis dahin ungelassenen Aufschwung nach allen

Seiten hin. Das gesammte mittlere Saar- und Wiesbaden wurde ein einziges Fabrik- und Industriegebiet, dessen Haupterzeugnisse der „König Diamant“, die werthvolle Koble, Löhde, Da, wo heute der diegenannte „König Stumm“ sein Reich hat, herrschte ehedem der Gründer der Eisen- und Kohlenindustrie, der Fürst von Nassau-Saarbrücken.“

Und wie glanzvoll gestaltete sich die Residenz an der Saar! Ein neues Schloss mit prächtigen Anlagen entstand hier; zwei Kirchen, eine evangelische und eine katholische, erhoben sich feierlich nebeneinander; das Gymnasium, das Waisenhaus, das Hospital wurden gegründet, die Willemsstraße und die Vorstadt von St. Johann angelegt. Dazu kam außerdem die Entschung der Schlösser und Anlagen zu Dittelweiler, Neumünster und Hallberg.

Als Wilhelm Heinrich 1768, erst fünfzig Jahre alt, starb, war sein Land ein lebendes Heiligtum in einem blühenden Kleinstaat verwandelt worden. Allerdings waren all die großartigen Anlagen nicht möglich, ohne daß verschiedene Anleihen gemacht worden wären.

Fürst Ludwig (1768-94), Wilhelm Heinrich's Sohn, suchte durch ängstliche Oekonomie den Finanzen aufzuhelfen; mit ihm vereint wirkte eine von den nassauischen Agnaten beantragte und vom Kaiser eingesetzte Schuldentilgungs-Kommission. So waren in zehn Jahren alle Pflichten nicht nur erfüllt, sondern auch die verpöndelten Gebietstheile wieder eingezogen. Ja, der Fürst konnte sogar die Herrschaften Riedelingen-Billingen und später Billingen erwerben und die Land- und Forstverwaltungen unterthanen erwidrigen. Eine durchgehende Reform der Verwaltung, die Ludwig vor-

*) Als Erfolg für diese Bedenkungen ist den nassauischen Agnaten 1808 der Demantoberg in den damals neu erworbenen Gebietstheilen nach des Rheinens überwiegen worden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 492. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 20. October.

41. Jahrgang. 1893.

(11 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Inheilbar.

Novelle von Konrad Tilmann.

Aber ihr blieb ja noch die Uhr, zwar gleichfalls ein Geschenk ihres Mannes, aber ein altes Erbstück, das er von seiner Mutter und Großmutter zurückbehalten hatte; für sie von hohem Werth, aber nicht unerlässlich, nicht ein Symbol gewählter Stunde. Sie trennte sich wohllich ungerne davon, aber Hoff würde begreifen, warum sie es gehen, und würde es billigen. Vielleicht ließ sich das alte Stück auch später einmal wieder zurückkaufen, zumal ihr der Juwelier oder Uhrmacher in der nächsten Stadt, die sie erreichen würde, schwerlich mehr dafür zahlte, als der Goldwerth betrug.

Unter solchen Gedanken wanderte sie weiter. Die Fäße begannen ihr allmählich zu schmerzen, und sie hungerte. Sie hatte seit Jahren keinen Spaziergang mehr gemacht, das Haus gar nicht verlassen. Nun griff sie Alles an: die Luft, die rasche Bewegung, dazu die gewaltige Erregung all ihrer Sinne. Manchmal glaubte sie umsinken zu müssen, aber immer wieder raffte sie sich empor, sagte sie sich, daß jetzt keine Zeit sei zu rasten, daß sie um jeden Preis an ihr Ziel gelangen müsse, je früher desto besser. Inzwischen grante der Morgen heran, kühlte Rüste durchschauernden die Doppelwiesel, auf den Feldern stiegen die Vögel. Ein neuer Tag begann und ein neues Leben. Ihm wanderte Frau Käthe Berndt mit frisch geklärtem Muth entgegen.

Endlich hoben sich die Thürme einer Stadt vor ihr am Horizont aus den grauen Morgennebeln heraus, vor schattig-haft erst, aber doch allmählich immer klarer erkennbar. Dann kam hinter ihr ein Plannaggen mit einem struppigen Gaul davor über die holzerne Landstraße herangeplappert und der Fuhrmann hielt neben ihr an und fragte sie, ob sie mitfahren wolle, Platz genug sei da. Das nahm Frau Käthe dankbar an, gekand dem Manne aber gleich, daß sie kein Geld sich habe, sich solches in der Stadt erst verschaffen wolle. Dazu lächelte der Mann gutmüthig-verstehend, ließ sie nur immerhin aufsteigen und meinte, als sie neben ihm auf dem Strohsack saß und das Gesicht weiterrollte, die Reitsche schwingend: „Hab' ich mir wohl gedacht, Frau. Wer Geld hat, läuft nicht zu Fuß über die Chaussee, ohne Hut und zu solch' früher Stunde.“

Frau Käthe mußte unwillkürlich lächeln. Es that ihr aber wohl, ihre ermatteten Glieder nun ausruhen zu können und dabei noch schneller vorwärts zu gelangen, als wenn sie mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte sich zu Fuß immer weiter geschleppt hätte. Sie kniffte mit dem Manne ein Gespräch an, aus dem sie den Namen der vor ihnen liegenden Stadt und deren Entfernung von ihrer Heimath sowie sonst noch Manches erfuhr, was ihr von Nutzen sein konnte. Der Mann versprach auch, sie bei einem Gelbarbeiter vorzuführen, wo sie auf ihre Uhr vernünftlich Geld erhalten werde, wenn es nur erst wolkend Tag sei. Als Frau Käthe ihm für Alles freundlich gedankt hatte, ließ er eine geraume Weile des Schweigens eintreten und fragte dann plötzlich, sie von der Seite anblickend: „Nicht wahr, Frau, Sie sind Ihrem Manne weggelaufen? Dazu kann man kommen.“

Frau Käthe schüttelte aber ganz munter den Kopf. „D nein“, sagte sie, „ich will ja gerade zu meinem Manne laufen.“

Das verstand der Fuhrmann offenbar nicht, aber es beschloß ihm auch weiter nichts. Er kniffte ganz gelassen mit seiner Reitsche vor sich hin, wie auf die immer deutlicher hervortretenden Thürme und ragenden Dachrisse der Stadt und sagte: „In einer halben Stunde sind wir da.“ Auch der Gaul schien das zu begreifen und setzte sich in einen ganz muthigen Trott, den er bisher trotz aller Auf-

munterungen im Guten wie im Bösen mit Entschiedenheit verweigert hatte. Dazu stieg der Tag jetzt hell und glänzend heraus, übergoldete die windenden Mauern der immer näher herankommenden Stadt und warf seinen leuchtenden Schimmer über die von bunten Blättern durchstürzten Wiesen, die sich zu beiden Seiten des Weges dehnten. Es war eine vergnügliche Fahrt und Frau Käthe wurde trotz aller Zweifel und Sorgen, die ihr Herz quälten, doch leicht und zukunfts-freudig zu Sinne, wie noch nie wieder in ihrem Leben seit dem Tage, wo Nolf Berndt ihre Hand in die seine genommen und ihr gesagt hatte, daß sie nun sein sei und sein bleiben sollte bis an's Ende ihrer Tage. So langten sie in der Stadt an.

Sin und wieder fiel wohl das neugierige Auge eines frühen Strohmachers auf das seltsame Paar, das da unter dem Leinwand des häßlichen Gefährts auf dem Strohsack saß, aber Frau Käthe hatte sich das schwarze Spitzenkleid, das sie um die Schultern getragen, nun über den Scheitel zusammengeklippt, so daß das Fehlen ihres Outes weniger auffiel und auch ein Theil ihres schmalen Gesichts dadurch verdeckt wurde. Der Fuhrmann bestand darauf, daß sie zunächst in seiner Herberge mit ihm einen warmen Imbiß einnehmen sollte, das Geld könne sie ihm, wenn sie es gar nicht anders wolle, nachher schon wiederbringen, und da Frau Käthe ihn nicht ergötzen wollte, ging sie auch wirklich darauf ein. So saßen sie denn ganz kameradschaftlich zusammen in der fleischdurchnummten Wirthshofe und die dicke Wirthin mußte ihnen auftragen, was sie nur Gutes im Hause hatte. Frau Käthe ließ es sich schmecken, freute sich aber noch mehr über die wackere Gekost ihres Beschülers, der sich nicht eher hinter dem Holz-tische mehr erhob, bis er den letzten Bissen und den letzten Schluck von allem Aufgetragenen verzehrt hatte. Denn wanderten sie Beide durch die Straßen — denn der Gaul hatte seine Mahlzelt nicht beendet und der Fuhrmann wollte seine Schulpflichten auch jetzt um keinen Preis allein lassen — zunächst in einen Laden, wo Frau Käthe, welcher ihr Begleiter mit ständiger Vertrauensseligkeit seinen großen ledernen Geldbeutel aufgedrängt hatte, sich einen einfachen Strohsack erhandelte, sodann aber zu einem vornehmen Juwelier, dem Frau Käthe ihre Uhr zum Kaufe anbot. Hier war ihr Beschüler jedoch dranzien stehen geblieben, als sie eintrat, denn er mochte begreifen, daß sein Bestand ihr hier eher schaden als nützen könne.

Der Mann hinter dem Ladentische wies Frau Käthes schüchtern vorgebrachtes Angebot mit kühler Vornehmheit ab, der Goldwerth der Uhr sei gering und an dem alten Werk werde kaum ein Uhrmacher mehr Geschmack finden, geschweige denn, daß man auf einen Käufer dafür rechnen könne. Nicht anders erging es Frau Käthe in mehreren folgenden Läden, zu denen ihr Begleiter sie führte. Die Gelbarbeiter erklärten alle, höchstens eine verhältnißmäßig geringe Summe bieten zu können und die Uhrmacher wollten auf den Ankauf eines so unnothwendigen Werkes überhaupt nicht eingehen. Frau Käthe wurde immer verzagter und auch ihr Begleiter wogte bedenklich seinen struppigen Kopf. Man müsse zu einem Pfandbesitzer gehen, meinte er endlich, nur freilich werde er noch weniger helfen, als die Juweliere geboten hätten; dafür könne man jedoch die Uhr jederzeit wieder einlösen, und was dem Francken etwa am Reisegeld nach Hause fehle, das wolle er gern ihr auf ihr gutes Gesicht und ihre werthwürdigen Augen hin zulegen, wenn er auch nicht einmal wisse, wie sie heißt und selber begreiflicher Weise kein reicher Mann sei. Auf diesen Vorschlag wollte Frau Käthe jedoch nicht eingehen. Sie machte noch einen letzten Versuch in einem beschiedenen Gelbarbeiter-laden, wo die schlichte Vornehmheit der jungen, sichtlich aus dem besten Kreise stammenden, verhärmten und einge-schüchternen Frau auf den Jubaher einen tiefen Eindruck

machte. Er wog die Uhr in der Hand, öffnete sie, be-trachtete sie durch seine Lupe, sah dann wieder die Wer-käuferin an und sagte endlich: „Sie brauchen Geld, nicht wahr, gnädige Frau? Und Sie möchten lieber die Uhr verlieren, als den kostbaren Ring, den Sie da am Finger tragen — ein Erbstück, ein Andenken, gleichviel — ich be-greife das. Lassen Sie mir den Ring! Ich zahle Ihnen auf der Stelle hundert Mark dafür und verpflichte mich schriftlich, ihn gegen eben diese Summe Ihnen jede Stunde wieder unverletzt zurückzugeben. Die Uhr könnte ich Ihnen nicht abnehmen, gnädige Frau, so leid es mir thut, und doch möchte ich Ihnen gern helfen.“

Frau Käthe schüttelte stumm den Kopf und wollte gehen. Sich von diesem Dinge zu trennen, auch nur für Tage, erschien ihr unmöglich. Sie hätte geglaubt, damit das Band abzustreifen, das sie an Nolf festsetzte und von dem er selber ihr gelobt, es solle bis zu ihrem Tode währen. Das war ein thörichter Aberglaube, sie wußte es, und Nolf würde sie um bewilligen fachen, wenn er es wüßte, und doch... „So will ich Ihnen das Geld ohne dies Band, das Sie mir nicht einmal auf acht Tage anvertrauen zu wollen scheinen, vorstrecken, gnädige Frau.“ Hörte sie den Kaufmann plötzlich sagen, „ich möchte Sie so nicht gehen lassen, und die Uhr nimmt Ihnen Keiner ab. Wenn Sie mir also einen Schein ausstellen wollen...“

Nun zog Frau Käthe plötzlich wortlos Nolf's Ring von ihrem Finger. Sie schaute sich vor dem Manne, der ihr so ohne alle Rücksicht eine Summe vorstrecken wollte, die für ihn jedenfalls etwas bedeutete, und dem sie ihren Ring nicht einmal hatte lassen dürfen. Sie war roth geworden. „Nehmen Sie nur!“ sagte sie, ihm den Ring reichend, den sie nur schwer vom Finger gebracht hatte und der dort einen breiten, rothen Streif hinterlassen, es war nur so eine Idee — eine Ausrufe, — ich danke Ihnen für Ihr gültiges Anerbieten, danke Ihnen von Herzen. Die schriftliche Ver-pflichtung Ihrerseits bedarf ich nicht — Vertrauen gegen Vertrauen — bitte!“

Der Mann hatte den Ring genommen und reichte Frau Käthe die Banknote, die er aus einem Portefeuille gezogen, herüber. „Ich freue mich, Ihnen einen Dienst erweisen zu können“, sagte er, „auf baldiges Wiedersehen!“

Frau Käthe schüttelte ihm die Hand, nickte ihm noch einmal zu, denn sprechen konnte sie nicht mehr, und ver-ließ den Laden. Sie war sehr bewegt. Und doch schlich ihr bei dem Gedanken an den Verlust des Ringes ein Frost-schauer über den Rücken. Es war ihr ein ungewohntes, selbst unbehagliches Gefühl, ihn nicht mehr am Finger zu haben. Sie konnte den Blick nicht von dem rothen Streifen abwenden, den er zurückgelassen, und betrachtete ihn, wäh-rend sie dranzien mit ihrem Begleiter durch die Straßen weiterging, dem Bahnhofe zu, immerfort wie etwas Wert-würdiges, das sie festhielt und all ihr Denken in Anspruch nahm. Als sie den Bahnhof erreicht hatten, trennte sich der Fuhrmann nicht eher von ihr, als bis er sie im Besitze ihrer Fahrkarte sah. Ein weiteres Geldgeheimt wies er mit gekränkter Gümmlichkeit zurück, als sie es ihm bot, nahm nur zurück, was er für sie eingelegt hatte, und hatte Thränen in den Augen, als er immer wieder ihre schmale, welke Hand auf seinen feinen schwedischen Fräulein hielt. „Der liebe Gott sei mit Ihnen, Frau! Der liebe Gott sei mit Ihnen!“

Frau Käthe blinnte ihm nach, wie er schwerfällig im Ganges, in seinem groben, abgefahrenen, gelbbraunen Filz-rod, in hohen Stiefeln, die Käthe in die Stirn gerückt, die Bahnhofstrotte hinaufging, ohne sich ein einziges Mal um-zusehen. Bieweil gute Menschen es doch in der Welt giebt! mußte sie denken, ja, die Erde ist trotz alles Traurigen und Schrecklichen darauf dennoch schön und es verlohnt sich gar wohl, auf ihr zu leben!

(Fortsetzung folgt.)

Amfliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Dienstag, den 24. October d. J., Donnerstags, aufstehend an die köhliche Nachlassvertheilung, sollen weiter die Nachlässe: 1. der Köhlin Katharine Wam, 2. des Tagelöhners Johann Euler, 3. des Maurers Wilhelm Geib, 4. der Oberin des Florian Klüber, 5. der Katharine Witter, 6. der Tagelöhnerin Gille Reiningen, 7. des Köhlers Wilhelm Schäfer, 8. der Dienstmagd Margaretha Schwan, 9. des Schlossergesellen Max Urban, 10. des Tapezierers Friedrich Wagner, 11. des Köhlers Valentin Jänner, darunter mehrere noch zu erhaltende Nachlässe, bestehend in Betten, Kleiden, Stühlen, Schränken, Kleidungsstücken, Leib- und sonstigen Köhliche Gegenständen, im Nachhinein des Rathhauses, gegen Baarzahlung versteigert werden. Wiesbaden, den 19. October 1893.

Am Aufrage: Raus, Magistrats-Sekretär.

Bekanntmachung.

Von dem Herrn Regierungs-Präsidenten bin ich für die bevorstehende Wahl zum Hause der Abgeordneten zum Wahl-Commissarius für den 9. Wahlbezirk (Stadtheil Wiesbaden und Untertammkreis) ernannt worden. Wiesbaden, den 16. October 1893.

Helm, königlicher Polizei-Rath.

Nichtamtliche Anzeigen

Paloma,

porzällische 7-Pf.-Cigarette aus einer alten renommirten Bremer Fabrik, empfiehlt 20623

E. Vigelius,

Marktstraße 8, vis-a-vis dem Rathhaus (Rathskeller).

Frankfurter Schweinemetzgerei,

Schwalbacherstraße 14,

Ecke der Dohheimerstraße,

empfiehlt sämtliche feine Wurst- u. Fleischwaaren, sowie feinsten Schinken.

Specialität in ächten Frankfurter Würstchen, Gansmacher Leber- und Zwiebelwurst.

Alles nur aus Ia Qual. Fleisch ohne Zusatz von Stärkemehl. 20925

C. Schmidt.

Italien. Rothwein,

garantirt reiner Naturwein.

Monopoli,	bol 12 Flasch.	à Fl. 50 Pf.	bol einleihen
do. extra,	ohne Glas	„ „ 60 „	5 Pf. mehr.
Veltliner,		„ „ 75 „	

Franz Blank,

Bahnhofstraße 12. 18967

Butter 10 Pfd. freu. Radm. frische Grea-butter Br. 6.90, K. r. Bienenhonig 8. Koch, Molkerei, Klutze (Dietrich).

Italienische Rothweine.

1888er Falerno Fl. 60 Pf. bei 10 Fl. 55 Pf., angenehmer, sauberer Tischwein.
1888er Roschetto Fl. 75 Pf. bei 10 Fl. 70 Pf., gehaltvoll, saftig und reif.
1882er Barolo Fl. 80 Pf. bei 10 Fl. 80 Pf., kräftig und saftig.
1888er Castelvetro Fl. Mk. 1.— bei 10 Fl. 90 Pf., voll und kräftig.
1878er Piemonte Fl. Mk. 1.20 bei 10 Fl. Mk. 1.10, bouquetreicher Edelwein, edle Herbe.

allerfeinste Specialmarken aus den in Italien be-rühmten Kellereien des Barons Giovanni Spalero stammend. Die Weine dieser Kellereien wachsen am Fusse des Actina und überreifen schon durch ihre viel bessere Lage alle anderen ital. Weine durch ihren angenehmen, eigen-artigen und doch kräftigen Geschmack. Besonders die Qualitäten obiger Specialmarken werden von keinen der vielen angebotenen Rothweine auch nicht annähernd erreicht und bieten sie bei viel billigeren Preisen vollständig

Ersatz für die feineren Bordeaux-Marken.

Haupt-Depositair für Hessen-Nassau:

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Oranien- und Adolphstraße.

Weinkellereien: Adolphstraße 41 u. 42.

Niederlagen bei 19473

Chr. Tauber, Kirchgasse 2a,
Louis Kimmel, Ecke Nero- u. Bodegasse,
Ph. Hein, Ecke Wehltr. u. Hollmündstraße.

Telephon No. 216.

Häpfel für den Winterbedarf, biberer Sörten, sowie Kartoffeln centnerweise zu haben Jahrbuchstraße 6, 1. 19449

Landtagswahl.

Am Samstag, den 21. October, Abends 8 1/2 Uhr, findet im Deutschen Hof, Goldgasse 2a, hiersebst eine

Wähler-Versammlung

der conservativ gesinnten Wähler statt, in der unser Candidat

Herr Admiral Werner

sprechen wird. Alle, die an dieser Candidatur Interesse nehmen, werden zur Theilnahme hierdurch höflichst eingeladen.

Der Vorstand der conservativen Vereinigung.

Die Neuheiten für Wintersaison 1893

in **Echarpes und Kopfhäles** in glatter Seide, Chenille und Chenille mit Wolle, in den geschmackvollsten Farbestellungen,

Knaben- u. Mädchen-Mützen, Herren- u. Damen-Westen, Gamaschen für Damen, Herren und Kinder,

Handschuhe für Damen, Herren und Kinder sind eingetroffen.

Grösste Auswahl. Kinder- u. Damen-Strümpfe, Herren-Socken

mit verstärkten Sohlen, Fersen und Spitzen, Isador-Strümpfe, auch mit verstärkten Knien, sind in allen Grössen und Qualitäten am Lager

Franz Schirg, Webergasse 1. Webergasse 1.

Mk. 2.80

jeder Hut u. Schirm. Grösste Auswahl in

Herren- u. Knaben-Mützen zu den billigsten Preisen.

Frankfurter Hut- u. Schirm-Bazar, 20. Metzgergasse 20.

Hohe Wasser-Stiefel.

starke Arbeiter-Stiefel, sowie alle Sorten Winter-Stiefel, Gummistiefel u. sonstige gute Herbst- und Winter-Season in größter Auswahl äußerst billig

W. Ernst, Metzgergasse 15 und Schwabacherstrasse 1.

Das Neueste in Stiefeln, Gummistiefeln und Kopfhälen für Herren und Knaben ist eingetroffen. Näher eigene Fabrikanlagen, Grattalen größter Annehmlichkeit, empfiehlt sich

E. Hübinger, Goldgasse 1. Schwäbe in großer Auswahl.

Afrikanische Nussbohnen-Kaffee

h. Friend 50 Pf. empfiehlt Germania-Drögerie von M. Rosenbaum. Unvergleichlich ist der „Afric. Nusskaffee“ dazu berufen, mit gewöhnlichem Kaffee gemischt, ein vortreflich geändertes, nahrhafteres und billigeres Kaffeegetränk darzubieten. Haus mit Bäckerei in der Stadt, mit 5000 Pf. Vorrath an vortheilhaften. P. G. Meck, Döbereinerstrasse 30a, 1. 20066

2. Ziehung der 4. Klasse 189. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 17. October 1893, Berlin. Aus der Gesamtsumme von 210 Millionen sind hiermit folgende Summen in Rente zu begeben: (Cf. Anzeiger.)

6 03 131 92 307 338 400 649 1000 735 819 1000 68 031 1008 15

91 297 1500 96 322 81 402 1000 1 1200 818 897 1000 2316 70

241 253 778 301 123 216 311 1000 91 4 9 79 1000 504 720 26 83

925 4210 300 16 461 546 739 68 806 925 2096 97 126 233 708 22 9

4 91 891 6013 44 45 188 377 8 5 64 125 31 700 69 828 7 113

1100 00 72 80 219 108 884 8009 70 51 559 512 68 91 638 837 80

933 0103 30 1500 26 05 92 97 276 958 95

10350 1000 409 11900 11 41 613 39 11000 955 11024 42 61 69

226 579 511 721 862 924 14213 377 616 32 15 614 815 97 90 913 93

123 21 1000 1 340 511 13000 601 803 36 988 85 14006 107 73 970 30

96 406 447 720 92 812 97 130 6 1000 189 211 72 567 724 953 73

12004 31 318 458 722 829 522 1 1000 120 597 632 65 718 19 22 824

1000 239 463 524 10 72 24 1000 259 587 632 65 718 19 22 824

2012 271 415 614 60 007 729 54 988 21950 90 130 297 535 42

455 558 635 87 747 967 22229 325 930 715 870 915 92535 59 69 92

116 51 82 241 91 700 620 264 14213 377 616 32 15 614 815 97 90 913 93

603 1000 71 973 270 919 612 91 489 592 990 49100 239 41 89 99 321

97 150 819 590 25 20 590 31 527 401 31 527 401 31 527 401 31

340 37 320 44 61 30 47 30 47 30 47 30 47 30 47 30 47 30 47 30 47

32221 29 320 449 552 71 647 898 994 10000 33496 77 88 96 317 824

629 70 638 957 31000 60 400 505 616 718 30 1000 1000 1000 1000

424 19 12 1000 96 760 724 231 77 3000 120 597 632 65 718 19 22 824

37027 195 291 95 115 91 100 100 100 100 100 100 100 100 100 100

377 44 90 651 83 106 112 100 100 100 100 100 100 100 100 100 100

1000 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123

88 983 22004 129 61 624 72 519 519 519 519 519 519 519 519 519

46 908 000 635 44417 250 518 428 11000 67 93 45181 230 37 508

300 1000 427 65 59 577 611 715 353 4000 30 971 31 42 98 1000 111

342 216 78 41 62 67 41 62 67 41 62 67 41 62 67 41 62 67 41 62 67

104 322 65 68 41 73 605 64 78 577 611 715 353 4000 30 971 31 42 98

332 99 418 20 31 304 19 88 734 39 876 96 398 111 1000 1000 1000

100 342 99 418 20 31 304 19 88 734 39 876 96 398 111 1000 1000

120 223 30 115 000 3 50 597 509 770 624 41 717 932 1000 53123

243 65 85 471 544 989 712 31 000 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0

621 5 1100 3 50 515 110 100 100 100 100 100 100 100 100 100 100

1000 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123

016 100 324 59034 88 624 99 304 91018 1000 217 497 430 291

042 795 1000 917

00004 288 305 612 45 00 741 618 920 73 01111 25 50 51 115000

254 74 1000 46 15 1000 46 15 1000 46 15 1000 46 15 1000 46 15 1000

264 71 63106 232 406 62042 62 100 611 702 73 814 61089 31 478 32

839 983 816 1000 86 996 62042 62 100 611 702 73 814 61089 31 478 32

1000 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123

802 229 68009 41 143 138 450 70 300 0191 91 74073 63 369 691

750 829

7010 282 30 22 407 10000 574 736 81 912 81 41078 255 341 477

617 22 83 23 24 220 42 207 34 83 23 24 220 42 207 34 83 23 24 220

252 511 69 1000 979 74214 491 738 8 9 0 70 79 37 907 163 80 216

97 812 81 425 1000 71 513 047 143 047 143 047 143 047 143 047 143

606 700 37 87 800 1000 1000 1000 1000 1000 1000 1000 1000 1000

49 672 48 48 883 92 110 1000 64 70 83 307 11 51 92 1000 300 300

006 1000

80002 413 1000 81 873 811 81014 441 72 500 625 905 82009

200 22 609 882034 436 77 532 873 988 81013 1000 97 181 300 409

161 110 000 30 80 623 30 879 153 007 1000 1000 1000 1000 1000 1000

1000 728 871 31 80 623 30 879 153 007 1000 1000 1000 1000 1000

1000 728 871 31 80 623 30 879 153 007 1000 1000 1000 1000 1000

710 27 1000 42 43 838 89199 896 402 611 11000 629 631 1000

00185 218 212 26 68 73 257 812 58 811 11 229 329 303 631 1000

720 92 4 20004 320 92 4 20004 320 92 4 20004 320 92 4 20004 320 92

71 729 97 94150 214 500 114 584 967 00185 218 212 26 68 73 257 812 58

812 015 713 9 5 76 00001 143 253 50 100 1000 41 70 303 631 1000

00705 174 402 625 303 11 9 4 20004 320 92 4 20004 320 92 4 20004 320

948 97 725

100172 2000 74 281 326 506 739 897 81 090 101002 21 148 212

2000 409 424 80 1000 424 80 1000 424 80 1000 424 80 1000 424 80

20000 21 134 91 817 910 40 97 065 742 523 104121 27 212 450 500

021 882 732 10300 10 71 307 41 67 592 021 882 732 10300 10 71 307

61 74 100007 369 362 824 1000 1000 1000 1000 1000 1000 1000 1000

100019 1000 129 413 50 22 625 314 696 70 41 900 11 100019 1000

21 206 115 000 601 896 944 77

2. Ziehung der 4. Klasse 189. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 17. October 1893, Berlin. Aus der Gesamtsumme von 210 Millionen sind hiermit folgende Summen in Rente zu begeben: (Cf. Anzeiger.)

77 245 087 127 032 935 1122 16 455 455 604 11 1000 3109 97

351 509 041 734 870 295 2000 346 1000 76 11000 602 702 832 800

37 711 334 441 630 754 510 15000 43 90 500 53 185 75 100 81 676

616 779 388 1000 50 91 2 6034 105 929 1000 41 303 478 500 91

11 110 00 612 42 973 307 303 418 8 97 68 01 224 42 934 30 417

39 088 96 6019 215 628 40 81 81 833

10098 148 215 62 215 62 215 62 215 62 215 62 215 62 215 62 215 62

47 87 284 307 61 100 1000 422 100 1000 422 100 1000 422 100 1000

1000 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123 107 123

64 327 40 09 41 70 618 814 31 81 1491 2 116 11600 31 634 700

829 11014 215 62 215 62 215 62 215 62 215 62 215 62 215 62 215 62

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

20143 50 70 312 471 540 631 714 57 422 628 1000 67 77 21005

100 120 229 309 011 722 40 1000 41 803 70 501 12000 10 82 241

47 70 40 406 603 628 720 689 15 800 100 1000 41 803 70 501 12000

100 265 73 1000 259 458 79 407 8 58 25100 489 97 529 630 701

36 36 97 36961 1000 107 300 99 599 340 41 32264 129 318 92 59 53 39

97 70 50 50 51 012 77 00013 140 30 100 100 100 100 100 100 100

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

20143 50 70 312 471 540 631 714 57 422 628 1000 67 77 21005

100 120 229 309 011 722 40 1000 41 803 70 501 12000 10 82 241

47 70 40 406 603 628 720 689 15 800 100 1000 41 803 70 501 12000

100 265 73 1000 259 458 79 407 8 58 25100 489 97 529 630 701

36 36 97 36961 1000 107 300 99 599 340 41 32264 129 318 92 59 53 39

97 70 50 50 51 012 77 00013 140 30 100 100 100 100 100 100 100

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

20143 50 70 312 471 540 631 714 57 422 628 1000 67 77 21005

100 120 229 309 011 722 40 1000 41 803 70 501 12000 10 82 241

47 70 40 406 603 628 720 689 15 800 100 1000 41 803 70 501 12000

100 265 73 1000 259 458 79 407 8 58 25100 489 97 529 630 701

36 36 97 36961 1000 107 300 99 599 340 41 32264 129 318 92 59 53 39

97 70 50 50 51 012 77 00013 140 30 100 100 100 100 100 100 100

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

20143 50 70 312 471 540 631 714 57 422 628 1000 67 77 21005

100 120 229 309 011 722 40 1000 41 803 70 501 12000 10 82 241

47 70 40 406 603 628 720 689 15 800 100 1000 41 803 70 501 12000

100 265 73 1000 259 458 79 407 8 58 25100 489 97 529 630 701

36 36 97 36961 1000 107 300 99 599 340 41 32264 129 318 92 59 53 39

97 70 50 50 51 012 77 00013 140 30 100 100 100 100 100 100 100

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

20143 50 70 312 471 540 631 714 57 422 628 1000 67 77 21005

100 120 229 309 011 722 40 1000 41 803 70 501 12000 10 82 241

47 70 40 406 603 628 720 689 15 800 100 1000 41 803 70 501 12000

100 265 73 1000 259 458 79 407 8 58 25100 489 97 529 630 701

36 36 97 36961 1000 107 300 99 599 340 41 32264 129 318 92 59 53 39

97 70 50 50 51 012 77 00013 140 30 100 100 100 100 100 100 100

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

20143 50 70 312 471 540 631 714 57 422 628 1000 67 77 21005

100 120 229 309 011 722 40 1000 41 803 70 501 12000 10 82 241

47 70 40 406 603 628 720 689 15 800 100 1000 41 803 70 501 12000

100 265 73 1000 259 458 79 407 8 58 25100 489 97 529 630 701

36 36 97 36961 1000 107 300 99 599 340 41 32264 129 318 92 59 53 39

97 70 50 50 51 012 77 00013 140 30 100 100 100 100 100 100 100

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

20143 50 70 312 471 540 631 714 57 422 628 1000 67 77 21005

100 120 229 309 011 722 40 1000 41 803 70 501 12000 10 82 241

47 70 40 406 603 628 720 689 15 800 100 1000 41 803 70 501 12000

100 265 73 1000 259 458 79 407 8 58 25100 489 97 529 630 701

36 36 97 36961 1000 107 300 99 599 340 41 32264 129 318 92 59 53 39

97 70 50 50 51 012 77 00013 140 30 100 100 100 100 100 100 100

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

20143 50 70 312 471 540 631 714 57 422 628 1000 67 77 21005

100 120 229 309 011 722 40 1000 41 803 70 501 12000 10 82 241

47 70 40 406 603 628 720 689 15 800 100 1000 41 803 70 501 12000

100 265 73 1000 259 458 79 407 8 58 25100 489 97 529 630 701

36 36 97 36961 1000 107 300 99 599 340 41 32264 129 318 92 59 53 39

97 70 50 50 51 012 77 00013 140 30 100 100 100 100 100 100 100

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

20143 50 70 312 471 540 631 714 57 422 628 1000 67 77 21005

100 120 229 309 011 722 40 1000 41 803 70 501 12000 10 82 241

47 70 40 406 603 628 720 689 15 800 100 1000 41 803 70 501 12000

100 265 73 1000 259 458 79 407 8 58 25100 489 97 529 630 701

36 36 97 36961 1000 107 300 99 599 340 41 32264 129 318 92 59 53 39

97 70 50 50 51 012 77 00013 140 30 100 100 100 100 100 100 100

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

20143 50 70 312 471 540 631 714 57 422 628 1000 67 77 21005

100 120 229 309 011 722 40 1000 41 803 70 501 12000 10 82 241

47 70 40 406 603 628 720 689 15 800 100 1000 41 803 70 501 12000

100 265 73 1000 259 458 79 407 8 58 25100 489 97 529 630 701

36 36 97 36961 1000 107 300 99 599 340 41 32264 129 318 92 59 53 39

97 70 50 50 51 012 77 00013 140 30 100 100 100 100 100 100 100

741 11 601 967 1734 21 232 222 03 63 428 618 967 12247 297 390

704 970 27 19 13 07 143 27 015 813

2014